



Tokushima-Anzeiger

No. 9

Tokushima, den 30. Mai 1915

Italien unter unseren Feinden

Es ist nun zur Gewißheit geworden, was das englische Kabel so oft gemeldet hat. Italien hat Oesterreich-Ungarn am 23. Mai den Krieg erklärt.

Durch diese Tatsache ist die Weltgeschichte um einen Vertrags- und Vertrauensbruch reicher geworden, wie ihn nur selten Historiker zu verzeichnen gehabt haben. Italien mag im Laufe der Jahrhunderte untergehen, aber der Name „Italien“ wird nicht vergehen und so lange die Erde besteht, gleichbedeutend sein mit „Verrat“.

Schwer fällt es uns, die wir die Entwicklung des Zerwürfnisses zwischen Österreich und Italien nicht schrittweise mitverfolgen konnten, zu glauben, daß Italien heute gegen uns zu Felde ziehen will. Zu sehr hatten wir uns daran gewöhnt, Italien, welches Jahrzehnte dem Dreibund angehörte, als unseren Freund zu betrachten.

Seine Weltmachtstellung von heute verdankt Italien in erster Linie seiner Zugehörigkeit zum Dreibund, mit dem es jetzt in so schnöder verräterischen Weise gebrochen hat.

Unserseits sowohl wie von Seiten Österreichs scheint alles getan worden zu sein, um Italien von diesem Schritte abzuhalten. Wenn die hier vorliegenden Berichte richtig sind, hatte sich Österreich vor dem entgeltigen Bruche zum Abtreten Südtirols und von Teilen Istriens und zu anderen Entgegenkommen bereit erklärt. Trotzdem hielt Italien in seiner Verblendung an seinen unverschämten Forderungen fest, welche Österreich keinesfalls voll erfüllen konnte. Natürlich erklärte Deutschland seinerseits den Krieg an Italien sofort nach dem Bruch zwischen Italien und Oesterreich.

Welchen Einfluß das Eingreifen Italiens auf den Fortgang des Krieges haben wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Anvorbereitet trifftuns Italien nicht; laut vorliegendenMeldungen standen 700 000 deutschösterreichischer Truppen an der österreichisch-italienischen Grenze für den äußersten Fall bereit. Wir dürfen das Zutrauen in unsere sieggewohnten Truppen und seine hervorragenden Führer setzen, daß sie auch auf diesem neuen Kriegsschauplatze verstehen werden, den Sieg an ihre Fahnen zu heften und daß auf diese Weise Italien die gerechte Strafe für diesen zum Himmel schreienden Verrat zu Teil werden wird.

Wo darüber wo sich der Kampf mit Italien abschießen wird, lassen sich natürlich nur Vermudungen anstellen, denn vor Plätze, an denen Italien in den Krieg eingreifen kann, gibt es viele.

Der erste Angriff Italiens scheint sich gegen den österreichischen Kriegshafen Triest zu wenden, welcher nur ungefähr 40 km von der italienischen Grenze entfernt liegt.

Es ist bereits zu mehreren Grenzgefechten an der Grenze Tirols und Italiens gekommen, und nach Reuter Meldungen sollen auch italienische Truppen am 25. Mai oestereichisches Gebiet im Krain betreten und folgende österreichische Plätze besetzt haben: Ceroiquano, Görz und Cormons.

Oesterreichische Flieger sollen bereits Bomben über Rom geworfen haben. Venedig soll, sowohl von der Luft wie See aus bombardiert worden sein, und ferner hat die österreichische Flotte die italienische Seefeste „Ankona“ beschossen.

Weiteren Berichten über die Ereignisse von diesem Kampfplatze sehen wir mit großem Interesse entgegen, hoffen aber zuversichtlich, daß Italien den richtigen Lohn für sein Verhalten finden wird.

Geschichte Japans!

7. Fortsetzung

Der Aufstand des Großgrundbesitzers Abeno Yoritoki zur Zeit des Kaisers Go Reizei Tenno (1045-68) zeigte wie sehr die Fujiwara an ihrer früheren Macht verloren hatten. Sie waren nicht im Stande den Aufruhr zu unterdrücken, und der Kaiser sah sich genötigt die Empörung durch die Minamoto unterdrücken zu lassen.

Mit Go Sanjo Tenno (1068-72) kam nach langer Zeit wieder ein energischer Kaiser auf den Thron. Errichtete sein ganzes Streben darauf die Vormundschaft der Fujiwara und ihre Mißwirtschaft zu beseitigen. Die Regierungsgeschäfte führte er nach Möglichkeit selbstständig und die Fujiwara mußten sich damit begnügen ebenso wie die übrigen Adelsfamilien nur ihre eignen Hausgüter zu verwalten. Die Ämter wurden wieder lediglich vom Kaiser verliehen und

damit der eingerissene Ämterkauf unterbunden. Go Sanjo Tenno dankte sehr bald ab, um als Vormund für seinen Sohn die Regierung weiter zu führen und dadurch zu verhüten, daß ein Fujiwara wieder Vormund würde. Dieses erreichte er auch wenngleich seine Vormundschaft nicht von langer Dauer war. Ebenso wie er handelte sein Sohn Shirakawa Tenno (1072-86), der gleichfalls die Vormundschaft für seinen Sohn und nach dessen Tode für seinen Enkel übernahm. Damit waren die Fujiwara endgültig aus ihrer Vormachtstellung verdrängt, allerdings nahm bald wieder eine andere Familie ihre Stellung ein. Ihr Sturz hatte sich ohne gewaltsame Umwälzungen vollzogen, da sie es unterlassen hatten, sich eine Militärmacht zu gründen, mit der sie ihren Einfluß hätten behaupten können.

Schirakawa Tenno begünstigte sehr die buddhistische Kirche. Er ließ prächtige Tempel bauen, über 3000 Buddhastatuen aufstellen und unternahm mit großem Gepränge kostspielige Wallfahrten. Dieser Aufwand brachte ihn in Geldverlegenheit und er verkaufte zur Erlangung der nötigen Geldmittel Ämter und Sonderrechte. Seine Nachgiebigkeit gegen die Kirche hatte zur Folge, daß die Priester nach Belieben schalteten. Sie verfügten ja bereits seit der Narazeit über weltliche Macht. Damit führten sie nun sogar untereinander Fehden und unternahmen verschiedene Plünderungszüge, die selbst den Hof bedrohten. Der Kaiser war diesen Teilen gegenüber machtlos, da er keine Truppen hatte, um seine Befehle wonötig mit Gewalt durchzuführen. Schließlich mußte er die Taira und Minamoto um Schutz vor der Priesterschaft anrufen, wie bereits vorher die Minamoto auf seine Bitten einen Aufstand in der Provinz Mutsu niedergeworfen hatten. Damit begab sich das Kaiserhaus von neuem

in fremde Abhängigkeit, nachdem erst kurz vorher das Übergewicht der Fujiwara beseitigt war.

Die Nachfolger Shirakawa Tennos sein Enkel Toba Tenno, übernahm zunächst die Regentschaft für seinen Sohn Sutoku Tenno. Ihn setzte er aber bald ab und machte seinen jüngsten Sohn zum Kaiser und nach dessen Tode einen anderen Sohn, Go Shirakawa Tenno. Nach dem Tode Toba Tennos sammelte der abgesetzte Sutoku Tenno ein starkes Heer und belagerte das Kaiserschloß. In seiner Not mußte der Kaiser wieder die Minamoto und Taira zu Hilfe rufen, die nach blutigen Kämpfen Sutoku Tennos Heer schlugen und ihn gefangen nahmen. Er wurde nach der Provinz Sanuki auf Shikoku verbannt.

Nachdem die Minamoto und Taira sich so dem Kaiser unentbehrlich gemacht hatten, suchte jede Familie die alleinige Macht zu erreißen. Beide mußten dabei im Gegensatz zu einander geraten und schließlich die Entscheidung, wer die Oberhand bekommen sollte, in den Waffen suchen.

Die Minamoto verbanden sich mit den Fujiwara und begannen im Jahre 1159 den Kampf gegen die Taira. Sie setzten sich rasch in den Besitz des Kaiserschlosses, wurden aber bald von den Truppen der Taira entscheidend geschlagen. Die Taira waren nun bemüht die Familie Minamoto für immer unschädlich zu machen. Die Anhänger der Familie wurden im ganzen Bande zerstreut, die Mitglieder verbannt oder in Klöster gesteckt. Die Taira waren nun die eigentlichen Herrscher im Lande, sie verschwägerten sich mit dem Kaiserhause und hatten fast alle wichtigen Ämter inne. Taira Kiyomori zwang sogar den Kaiser Takakura Tenno zur Abdankung, setzte dessen neugeborenen Sohn, seinen Enkel, als Antoku Tenno

auf den Thron und führte die Vormundschaft für den unmündigen Kaiser (1180). Damit schien die Herrschaft der Taira auf die Dauer gesichert. Aber die Minamoto hatten inzwischen in aller Stille sich mit ihren treu gebliebenen Anhängern in Verbindung gesetzt und warteten nur noch auf die passende Zeit zum Sturz der Taira. Sobald sie genügend Truppen gesammelt hatten, erhoben sie sich in der Provinz Shinano. Das ihnen entgegenrückende Heer der Taira wurde geschlagen, sie mußten mit dem jungen Kaiser Antoku Tenno aus der Hauptstadt flüchten. Ein Zwist unter den Minamotos gab den Taira Mut zu einem Vorstoß gegen die Hauptstadt, der jedoch völlig mißlang. Wiederum mußten sie nach Westen fliehen verfolgt von den Siegern. In der großen Seeschlacht von Dannoura in der Nähe von Shimonoseki fand das ganze Geschlecht der Taira seinen Untergang, ein Teil fiel bei einem Landungsversuch, der andere kam in den Wogen um, darunter auch der Kaiser Antoku Tenno, mit dem sich seine Großmutter, die Wittwe Taira Kiyomoris in die Fluten stürzte (1185).

Unser Pfingstkonzert

Am 1. Pfingstfeiertag bereitete uns unser Orchester wieder einmal einen recht genußreichen Abend. Das Programm war sehr vielseitig und geschickt zusammengestellt, so daß wohl jeder auf seine Kosten gekommen sein wird. Viel Neues wurde uns wieder von unserem überaus fleißigen Orchester geboten. Eine große Aufgabe hat er unter seinem überaus rührigen Leiter in der recht guten Wiedergabe der Ouvertüre zur Mozart'schen Oper „Don Juan“ glänzend gelöst. Nur ein Eingeweihter kann ungefähr beurteilen welches große Mühe und Arbeit in einer solchen Leistung steckt.

Wir können an dieser Stelle nur wiederholen, daß wir den Mitgliedern unserer Kapelle für ihre große Arbeit und Opferwilligkeit zum größten Dank verpflichtet sind.

Die Tschaikowskysche Canzonette aus dem D dur Konzerte hörten wir bereits in unseren Osterkonzerte und wollen hoffen, daß wir sie noch öfter hören werden, da sie immer wieder großen Beifall ernten wird.

Besonders lobend möchten wir erwähnen, daß im letzten Konzert auch einigen jüngeren Mitgliedern der Kapelle Gelegenheit gegeben war sich in Solopartien zu versuchen. So wurde das Haydn'sche Siziliano von den Matr. Artl. Langheim (Geige) Mtr. Artl. Schmid (Cello) und Ob. Mtr. Artl. d. R. Dobe (Bratsche) recht gut zum Vortrag gebracht, auch das Trompetensolo des Mtr. Artl. Günshmann in dem Lied „An deinem Herzen laß mich träumen“ von Kraczensky fand großen Beifall. Dem Pastorale von Eichhorn fehlte leider in diesem Konzert das nötige Zusammenspiel. Wir hörten es an früheren Abenden jedenfalls in weit vollendeter Form. Recht gut gefiel das Hochzeitsständchen von Klose, daß wir hoffentlich auch noch öfter hören werden.

Der zweite Teil der Vortragsfolge brachte uns, die große Fantasie aus der Oper „Faust und Margarete“ von Gounod ausgenommen, größtenteils leichtere Musik. Besonders hervorheben möchten wir den Automobilmarsch von Translateur, der recht großen Beifall fand und schnell beliebt geworden ist.

Eine recht gute Idee war es am 2. Feiertag ein kleines Promenadenkonzert zu veranstalten, das sicher allgemein freudig begrüßt worden ist. Hoffentlich werden wir jetzt mit Beginn der wärmeren Jahreszeit noch öfter durch derartige musikalische Genüsse im Freien erfreut.

Schachecke !

Lösung von Nr. 11.

1. De1+ e5+. f6 x e5
2. Ld4 × c5+. b6 × c5
3. Sd2 – e4 + d5 × e4
4. Kd3– c4 beliebig
5. Tc1 – d1≠

oder

3. Sd2 × c4 + d5 × c4
4. Kd3 – e4 u.s.w.

Aufgabe 13.

Weiß : Ke4, De2, Td2, Ld8, Ba3, f4.

Schwarz : Kc5, a4, c6.

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufgabe 14.

Weiß : Ke4, Db3, Lb4, Ba3.

Schwarz : Kb5, Ba7, b7.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Mit den Deutschen in Tsingtau !

2. Fortsetzung

Außer den Schiffen machten Flugzeuge das Leben in Tsingtau interessant und unsicher, während die jap. Heeresmacht über Land vom Golf von Chili heranrückte, ein Hilfsbahn baute und ihre Mörser und Haubitzen in Stellung brachte. Das jap. Geschwader führte 4 Wasserflugzeuge mit sich. Später kamen noch 4 Landflugzeuge dazu. Fast jeden Tag erschienen diese Flugzeuge, sich von weitem

schon durch ihr Gesumme ankündigend, und zogen glitzernd und in der Sonne strahlend über die Stadt und die Forts hin. Zuerst wurden sie von einer Schnellfeuer von jedem Mann der Garnison begrüßt. Maschinengewehre brauchten 100 Geschöße die Minute und jeder, der ein Gewehr zur Hand hatte, eröffnete Feuer. Als aber diese Geschosse die Stadt herunterregneten und keinen anderen Erfolg, als daß sie die Chinesenkulis veranlaßten Schutz zu suchen, wurde man sich bald darüber klar, daß Gewehr und Maschinengewehrfeuer unwirksam sei. Daraufhin werden besondere Kanonen zurecht gemacht und die Flugzeuge mit Schrapnells beschossen, die jeden Tag dem Wege der Flugzeuge näher zu kommen schienen, jedoch niemals einen der wagemutigen Flieger herunter holten. Eines Tages sah ich einen Doppeldecker ein Stück herunter fallen, als ein Geschöß direkt vor ihm krepirt war. Ich erwartete einen Absturz, aber der Flieger hatte augenscheinlich nur für einen Moment durch die Luftwirbel die Gewalt über seine Maschien verloren. Während der Beschießung kreisten diese Flugzeuge wie Raubvögel über den Forts. Sie warfen dauernd Bomben u. versuchten das Artillerie-Depot, die Signalstation, den österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ das Elektr. Werk und die Forts zu treffen. Aber diese Bomben waren ebenso wie auf den Europäischen Kriegsschauplatz nicht sorgfältig genug gearbeitet und nicht stark genug, um großen Schaden anzurichten. Ein paar Chinesen wurden getötet, ein deutscher Soldat verwundet, Hausdächer eingeschlagen und Löcher in die Straßen gewühlt. Das war aber auch alles. Die Bomben fielen mit einem unheimlichen Zischen, wie von ausströmenden Dampf, und er war entschieden unangenehm im Freien zu sein, wenn ein jap. Flugzeug über einem schwebte. Wir sind mehr

oder weniger wie der Vogel Strauß, der Beruhigung findet, wenn er seinen Kopf in den Sand steckt. In den Straßen Tsingtaus habe ich einen Mann gesehen, der das Verdeck seiner Rickscha bei der Annäherung des feindlichen Flugzeuges hochklappte und habe Chinesen beobachtet, die unter einem Baume Schutz suchten.

Die Deutschen hatten in Tsingtau zwei Fesselballons. Der eine ging jeden Tag wie eine große gelbe Blase in die Luft, bis die Japaner leichte Artillerie heranbrachten und ihn mit Schrapnell Kugeln durchlöcherten. Der andere, ein alter, wurde später steigen gelassen, um das Feuer der jap. Batterien auf sich zu ziehen und dadurch die Lage der jap. Batteriestellungen zu verraten. Er enthielt eine Strohpuppe, die das Gelände unter sich durch ein Fernrohr aus Pappe beobachteten. Aber leider erhob sich ein starker Wind, der den Ballon in Drehung versetzte, schließlich das Kabel abriß und ihn über das Gelbe Meer davon wirbelte. Das Ganze war wie ich nachher hörte, ein großes Rätsel für die engl. und jap. Beobachter. Nach dieser Schlußvorstellung hatten die Deutschen nur noch ihre eine Taube, um die Bewegungen der Japaner und ihre Geschützstellungen festzustellen, die hinter dem niedrigen Kranz von Hügen lagen, die den deutschen Befestigungen gegenüberlagen. Der tollkühne Flieger Oberleutnant z.S. Plüschow, der nur eine dreimonatige Ausbildung hinter sich hatte, leistete hervorragende Dienste. Tag für Tag kreiste er über den japanischen Stellungen und skizzierte, indem er die Maschine mit den Füßen steuerte, die japanischen Stellungen unter sich, unter andauernden Schrapnellfeuer der Japaner und zuweilen von japanischen Flugzeugen gejagt. An schwierigsten war für ihn das Landen, da ihm nur ein einziger Platz dazu zur Verfügung stand. Die Japaner hatten das bald festgestellt

und nahmen den Platz unter schweres Geschützfeuer, wenn der Flieder landen wollte. Am 6. November, morgens, am Tage bevor Tsingtau fiel, bestieg Obltn. z.S. Plüschow mit Sonderbefehlen des Gouverneurs seine Maschine und flog über die Belagerungsarmee nach Süden bis zur der 180 Meilen von Tsingtau entfernten Stadt Haichow. Er stellte seine Maschine bei den Chinesen unter und reiste im Dezember nach den Vereinigten Staaten von Amerika [Red.]

Es wurde der 26. September, einen Monat nach der Blockadeerklärung, bis die japanischen Truppen in genügender Stärke entlang den Grenzen von Kiautschou standen, um nun die Vorwärtsbewegung in das Schutzgebiet aufzunehmen. Die Landung in China hatte am 2. September bei Lunkow begonnen, auf der anderen Seite der Schantunghalbinsel am gelben Meere 150 Meilen von Tsingtau entfernt. Geschwollene Flüsse, überschwemmtes Gelände und morastige Straßen boten große Schwierigkeiten. Mit dem 14. September erreichte die Cavalery Tsimo, 10 Meilen von der Grenze entfernt. Die erste Infanterie kam dort am 18. September an. Die Hauptmasse der Infanterie versammelte sich bei Tsimo und in den letzten Septemberwochen fanden die ersten Zusammenstöße mit kleinen deutschen Abteilungen statt, die die Grenze abpatrouillierten. Die Zugänge durch das unebene Gelände nach Tsingtau wurden durch weniger, als 1000 deutsche Infantristen, 6 Maschinengewehre und 2 Feldbattrien bewacht. In drei Tagen (bis zum 29. September) wurde diese kleine Streitmacht hinter die Hauptverteidigungslinie zurückgeschlagen, die sich unmittelbar vor der Stadt quer über die Halbinsel hinzieht. Dann waren die Japaner angesichts der deutschen Linie bis zum 31. Oktober damit beschäftigt, ihre Belagerungsgeschütze in Position zu bringen. Ihre Zeit wurde verbraucht bei dem

Bau von Brücken, dem Verlegen einer Feldbahn und beim Strecken der Bettungen. Ein kleiner englischer Truppenkörper —800 „South Wales Borderers“ und 400 „Sikhs“ — waren in den letzten Septembertagen zu den Japanern gestoßen und arbeiteten. Seite an Seite mit diesen, in der Schützengräben, als sie sich an die deutschen Infantriewerke und Draht Hindernisse herangruben. Während dieser Zeit erschütterten die deutschen Geschütze die Stadt Tag und Nacht, wenn sie die japanischen Stellungen entdeckt hatten. Die einzige Erwiderung der Japaner war, daß sie Österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und das Deutsche Kanonenboot „Jaguar“ zurücktrieben, die ihren Flügel von der Bucht aus beunruhigten.

Als wir gerade zu der Ansicht gekommen waren, daß die Japaner aus irgend einen geheimen Grunde ihre Vorbereitungen absichtlich verzögerten, setzte das Zerstörungswerk ein. Genau um 6h morgens des Jahrestages der Thronbesteigung Mutsuhitos, dem 31. Oktober, begann das Bombardement von Land aus mit 140 Geschützen. 80 daran waren Belagerungsgeschütze, Mörser und Haubitzen, von denen einige bereits von Port Arthur Ruhm geerntet hatten. Die großen Geschosse setzen die Kaiserliche Werft und die Tanks der „Standart Öl“ und der „Asiatischen Petroleum“ Gesellschaften in Brand. Die Morgensonne verdunkelte sich bald durch die dicken Rauchmassen, die wie ein Leichentuch über die Stadt legten. Geschosse, die über die Tanks hinweggingen, wirbelten Flammensäulen von riesiger Höhe empor. Von einen Hügel in der Nähe konnte ich chinesische Kulis laufen sehen, um das auslaufende Öl zu holen.

Fortsetzung folgt.

Sportliches !

Schüler-Wettrudern.

Am Freitag (28. V.) hielt die Schule in unserer Nachbarschaft ein Schülerwettrudern ab. Die Rennstrecke betrug etwa 800 m. Der Start lag an der Mündung des Seitenkanals unterhalb des Lagers, die Startplätze waren durch je eine blaue, rote und weiße Boje bezeichnet. Das Ziel befand sich dicht vor unserm Heim durch je eine blaue, rote und weiße Fahne im Flusse markiert. Auf unserer Uferseite war ein kleines Zuschauerzelt für Lehrer und Schulfreunde errichtet. Die nichttrudernden Schüler saßen an beiden Ufern als interessierte Zuschauer. Die Anteilnahme der Bevölkerung an der geringen Zuschauermenge zu urteilen nicht übermäßig groß. Das Wetter war recht gut, ein mäßiger Wind von Steuerbord achtern sowie die einsetzende Flut förderte die Fahrt. Die Boote hatten 6 Riemen und feste Sitze. Gestartet wurde in Gruppen zu 3 oder 2 Booten. Die Unterscheidungszeichen waren blaue, rote und weiße Mützen. Im ganzen wurden 16 Rennen gefahren, merkwürdigerweise gewannen die Rotmützen davon allein 11. Eine Tafel am anderen Ufer verkündet jedesmal die von der einzelnen Farben erzielten Zeiten. Danach war das schnellste Boot Rot mit 2 Min 3 Sek., die nächsten 3 schnellsten Boote waren gleichfalls Rot mit 2.05, 2.05 und 2.08. Die Rotmützen hatten zwar stets den besten Startplatz, der sie zweifellos begünstigte, aber sie zeigten auch bei weitem die beste Ruderarbeit. Die Rennen wurden verschiedentlich durch die Bahn Kreuzende Segelschiffe gestört. Die Steuerleute gingen zu sehr darin auf ihre Leute anzufeuern und vergaßen so ihre Hauptaufgabe, nämlich das Boot im Kurs zu halten, daher fuhren sich die Boote häufig in die Riemen und machten mehrmals

einen neuen Start notwendig. Einige Rennen lieferten spannende Endkämpfe, sobald das erste Boot die Ziellinie passiert hatte, gaben die anderen Boote gewöhnlich auf. Natürlich konnte man in die ganze Veranstaltung nicht denselben Maßstab legen, den man in ein deutsches Schülerrudern legen würde. Wir pflegen auch da die uns auszeichnende Gründlichkeit und Organisationsgabe nicht vermischen zu lassen.

Speisezettel.

Als angenehme Erinnerung an die Pfingstfeiertage, sowie überhaupt an die „Fleischtöpfe Tokushimas“, bringen wir nachstehend den Speisezettel für die Woche vom 23. bis 30. d. Mts.

Tage	Morgens	Mittag	Abends
Sonntag	Kaffee Butter,Brot	Goulasch	Frische Wurst
Montag	Eier, Butter,Brot	Speckerbsen	Gek. Schinken
Dienstag	Tee u. Brot	Labskausch	Weißkohl(Rind)
Mittwoch	Tee u. Brot	Wß Bohnen/Rindfl.	Bouillionreis
Donnerstag	Tee u. Brot	Gr. Erbfen/Schwein	Eiersuppe
Freitag	Tee u. Brot	Königsbg Klops	Kartoffelsuppe
Sonnabend	Tee u. Brot	Speckerbsen	Milchreis.

Beim Lesen dieser Zusammenstellung muß jeder die hervorragenden Leistungen des Herrn Obermaaten Humpich sowie seines Küchenpersonals dankbar anerkennen.

Es war wohl jeder mit diesen Speisezettel durchaus einverstanden mit Ausnahme des Schweines, das dazu ausersehen war, die Wurst und den Schinken zu liefern.

Liebesgaben

Die deutschen Damen Kobes, welche uns zu Ostern bereits durch die schönen Geschenke überraschten, sandten uns zu Pfingsten einen Posten Unterwäsche und Strümpfe, wofür wir auch an dieser Stelle allen liebenswürdigen Spenderinnen unsere besten Dank aussprechen möchten.

„Freue Dich, daß Du ein Deutscher bist.“

Junge, das einem dir ins Leben mit:
Sinne und Herz weit offen der Lehre;
Freue Dich, daß du ein Deutscher bist
Wachse hinein in des Vaterlands Ehre!

Jede Nation hat ihr Heiligtum,
Jede hat ihre verfhüllten Gebrechen,
Leb du stets zu der Heimat Ruhm,
Schilt nicht vor Fremden des Vaterlands Schwächen.

Präge dir ein, was in alter Zeit
Weise von Starten und Herrschern geschrieben.
Doch mit bewußter Gelehrichkeit
Lerne dein Vaterland kennen u. lieben.

Merke, was die Geschichte lehrt,
Was der Vergangenheit Mahnung gezeitigt.
Siegreich blieb immerdar Deutschlands Schwert,
Wenn es sein reines Deutschtum verteidigt!

Sprachkenntnis ist Stütze und Licht.
Mußt Du in fremden Ländern wandeln, —
Aber, wie auch die Lippe spricht,
Bleibe Deutsch im Denken und Handeln!

Deine Rede sei klar und klug,
Fremdwörter stopfen Gedankenlücken
Unsere Sprache ist reich genug
Deutsches Empfinden deutsch auszudrücken.

Ob du studierst oder Handwerk treibst,
Ob du die Feder führst oder den Degen,
Wenn du dir selber nur treu stets bleibst,
Dient deine Arbeit der Heimat zum Segen.

Treu, mein Sohn, und Wahrhaftigkeit ist
Immer des Deutschen sieghafte Wehre, —
Freu dich, daß du ein Deutscher bist,
Wachse hinein in des Vaterlands Ehre!

Th. von Rommel

Zu Nummer 9.



Der Spiegel!

Humoristische
Beilage des T. A.

Bayer zum Frantireur: No du Tropf, sag was,
magst liaber, daß
i Dich tot schieß,
oder willst a
Watschen!



Kabel

Dienst

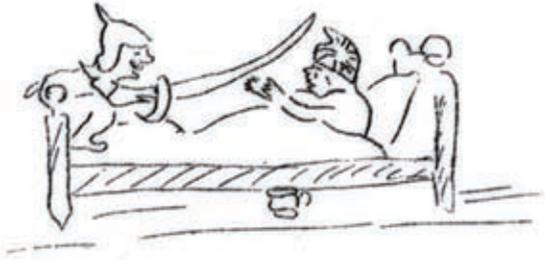


Man hat so 14 Tage lang nichts
Neues mehr gehört.
Dieweil „Manila Shanghai“ das
Kabel war gestört,
Zwar brachte uns Herr viel neu
geschehene Sachen,
Doch glaubt man ihm schon
lang nichts mehr
Und tut nur drüber lachen.
Nu endlich ist beseitigt die
Kabelstörerei

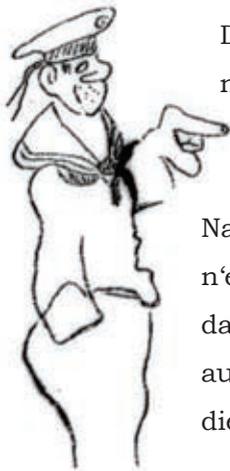
Und wir erfahren wieder aus Deutschland allerlei
Zum ersten, hat beschossen man Reims schon wieder mal
Und es auch eingenommen, der Franzmann schreit Scandal!
Wie kann man nur beschießen die alte schöne Stadt
Besonders wo man drinnen die Kathedrale hat.
Die Russen kriegen Hiebe, daß alles nur so kracht
Man hat aus den Karpaten sie glücklich rausgebracht.
So 140 000 die nahm man bei dem Streite,
Was übrig, ist gefallen, der Rest sucht schnell das Weite.

Bei Liebau u. noch weiter da gehts jetzt
 richtig drauf
 Zar Väterchen denkt schaudernd bald sind's
 nach Moskau nauf.
 Italien fühlt sich riesig stark und fordert
 auch zum Streite.
 Doch warte nur, wir kommen schon, denn
 suchst du schnell das Weite
 Mit Vivatschrein ist's nicht getan, das
 merke dir Mark vom Mann
 Denn fühlst du erst die deutschen Faust
 Ist's auch mit der Begeisterung aus
 John Bull mit bangen Ahnung, sieht zu
 dem U-Boots Spiele
 Und denkt bei sich im Stillen so kommst
 du nicht zum Ziele.
 Denn dieser Lusitania-Fall ihm in den
 Ohren gelt,
 vor Angst sein tapferes Britenherz ihm in die Hosen fällt.
 Lord Fisher, Churchil und Genossen dankt ab, das Volk
 macht seine Glossen;
 denn langsam wird es jetzt bekannt
 S'ist faul im Staat Engeland!
 Auch zeigt im Seeschlacht wieder an, wie Deutsche
 können kämpfen
 Den Übermut der Feinde auch, trotz Übermacht noch dämpfen.
 John Bull hat schon seit ein'ges Zeit gewaltges Alpendrücken.





Im Traum sieht er die Deutschen schon ins stolze Alpien rücken.
So könnten wir noch Seitenlang von Krieg und Sieg berichten,
Doch müssen, da der Platz ist all, für heute drauf verzichten.
Doch stehet die Gewißheit fest, wie wohl auch zu ersehen,
Wir kämpfen siegreich hier und dort, es kann uns nichts
geschehen.



Du Karl, kommst Du
nächsten Sonntag zu
Gartenkonzert.

Ja a a a
Na denn vergiß man nicht
n'en Tisch mitzubringen,
damit es etwas besucht
aussieht, sonst denkt
die Musik es gefällt uns nicht.

